

Weitergehen, nicht stehen bleiben!

Wie Jean-Guihen Queyras und Conradin Brotbek den Cello-Wettbewerb für Neue Musik mit der Verleihung des Domnick-Cello-Preises in die Zukunft führen und nach neuen Wegen im Unterricht suchen.

von Annette Eckerle

Zu Jean-Guihen Queyras und Conradin Brotbek kommen die Studenten, weil sie international renommierte Cellisten sind, vordergründig. Sieht man etwas genauer hin, versteht man, die Studenten kommen, weil hier zwei Balance-Künstler am Werk sind, zwei Musiker, die unentwegt auf der Suche sind nach neuen Erfahrungen und Erkenntnissen und darüber die Tradition nicht vernachlässigen, zwei leidenschaftliche Pädagogen, die jede Möglichkeit nutzen, mehr Neue Musik in die Konzertwelt zu bringen, die sich deshalb auch gerne als künstlerische Leiter des Cello-Wettbewerbs für Neue Musik engagieren ließen, um nicht nur an der Stuttgarter Musikhochschule die Ohren für das Neue wider zu öffnen und zu schärfen. Queyras und Brotbek würden sich ja auch ohne weiteres das Lebensmotto von Domnick auf die Fahnen schreiben: *Weitergehen, nicht stehen bleiben*, weil das einer sagte, der allen Künsten zugewandt war, weshalb man dessen Geschichte auch kennen muss, will man den universellen künstlerischen Ansatz von Jean-Guihen Queyras und Conradin Brotbek verstehen.



Geboren wird Ottomar Domnick 1907 in Greifswald. Nach 1945 lässt er sich in Stuttgart als Facharzt für Neurologie und Psychiatrie nieder. Daneben schreibt er Drehbücher und produziert Dokumentar- sowie Spielfilme. Mit dem avantgardistischen Schwarz-Weiß-Streifen *Jonas* gewinnt er 1957 den Bundesfilmpreis und den Bambi. Domnick ist aber auch fasziniert von moderner Malerei, und er ist begeisterter Hobbycellist. Als er 1989 stirbt, hinterlässt er nicht nur eine respektable Kunstsammlung, sondern mit

dem 1982 erstmals ausgelobten *Domnick-Cello-Preis* einen Wettbewerb, in dem die Neue Musik ihren Platz hat, wenn auch einen kleinen zwischen dem klassischen Standardrepertoire. 1996 wird der Domnick-Wettbewerb erstmals von der Stuttgarter Musikhochschule ausgerichtet. In den Jahrgängen 1999 und 2001 geht alles noch in gewohnten Bahnen. Doch die Zeichen der Zeit stehen auf Veränderung. Im Wintersemester 2004/05 tritt Jean-Guihen Queyras die Nachfolge von Peter Buck an, als Professor und als Vorsitzender der Jury des Cello-Wettbewerbs für Neue Musik. Domnicks Maxime *Weitergehen, nicht stehen bleiben*

wird von ihm neu interpretiert und mit neuem Leben gefüllt werden. Queyras, 1967 in Montreal geboren, kosmopolitisch aufgewachsen, mit der Neuen Musik vertraut wie nur wenige – zehn Jahre als Cellist in Pierre Boulez' Ensemble *Intercontemporain* prägen seine Künstlerbiographie entscheidend – stellt sich der Aufgabe, dem Cello-Wettbewerb für Neue Musik ein neues Profil zu verschaffen.

Er will damit auch die Wettbewerbsszene verändern, denn er sieht es gibt so viele Wettbewerbe, in denen sich junge Musiker profilieren können. Ich wollte aber einen Wettbewerb mit einer eigenen Identität. Die Hochschulleitung baute den Domnick-Wettbewerb zum Cello-Wettbewerb für Neue Musik um; Jean-Guihen Queyras plädierte für die Spezialisierung auf Neue Musik.

Er will damit auch die Wettbewerbsszene verändern, denn er sieht es gibt so viele Wettbewerbe, in denen sich junge Musiker profilieren können. Ich wollte aber einen Wettbewerb mit einer eigenen Identität. Die Hochschulleitung baute den Domnick-Wettbewerb zum Cello-Wettbewerb für Neue Musik um; Jean-Guihen Queyras plädierte für die Spezialisierung auf Neue Musik.

Ein wenig, erinnert sich Queyras lächelnd, sei er besetzt von seiner Aufbruchstimmung zu Beginn über das Ziel hinaus geschossen und hat ein viel zu anspruchsvolles Pflichtprogramm zusammengestellt. Kaum verwunderlich allerdings für einen Musiker, in dessen Repertoire sich die kompositorischen Meilensteine des 20. Jahrhunderts und der Jetztmusik aneinanderreihen. Dennoch, Queyras verschließt nicht die Augen vor den pragmatischen Anforderungen, mit denen die Studenten in ihrem Alltag konfrontiert sind. Er konstruiert in kurzer Zeit ein neues Wettbewerbsprogramm, das machbar und zugleich interessant ist, auch weil er weiß, dass nicht jeder mit einer so brennenden Neugier auf das Neue ausgestattet ist wie er. Queyras, für den es schon in seiner Kinderzeit faszinierend war, *Noten in die Hand zu nehmen, von Stücken, die ich nie gehört hatte und mich dann einfach vor zu tasten*, hat Glück. Mit Conradin Brotbek wird er bald einen für die Neue Musik mit heißem Herzen begabten Mitstreiter bekommen. 2007 tritt Brotbek seine Professur in Stuttgart an. Für den Schweizer war die Musik Anton Weberns schon in der Kinderzeit eine *Selbstverständlichkeit*, weshalb es ihn seltsam berührt, wenn Musiker mit den Kompositionen Weberns, oder überhaupt mit Musik des 20. Jahrhunderts fremdeln.

Das Interesse am Neuen, am Unbekannten gehört für Brotbek zum Selbstverständnis eines Musikers dazu. Dass es zum Durchdringen, zum Verständnis einer Komposition, egal wie komplex sie ist, nicht nur der Ratio bedarf, dass die technische Perfektion, wie sie im Zeitalter der digitalen Reproduktion entstanden wird, nicht unbedingt der Weisheit letzter Schluss sein muss, für diese Erkenntnis arbeitet Brotbek. Seine Studenten sollen verstehen, dass Musik nur dann wirklich lebendig ist, wenn man sie nicht ihrer wesentlichen Eigenschaften beraubt.

Musik, resümiert er, *ist eine Kunst, die im Moment entsteht und sofort wieder weg ist. Musik muss fliegen wie ein Vogel, das ist ihr Wesen. Nimmt man die Musik auf, dann ist das so, als ob man einen Vogel in einen Kasten setzt. Man kann den Vogel dann aus der Nähe betrachten, in jedem Detail – aber er fliegt nicht mehr. Wir als Musiker dürfen aber nicht den Gedanken verlieren, dass Musik als Kunst nicht in den Kasten gesperrt werden darf. Damit nun junge Musiker lernen, die Musik fliegen zu lassen, dass sie ihren und den Ohren ihrer Hörer Flügel verleihen, trotz aller Erziehung zur technischen Perfektion, trotz der heute früh einsetzenden Erziehung zum Spezialistentum*

und trotz der ständigen Dokumentation und Überwachung durch Tonträger, daran arbeiten Conradin Brotbek und Jean-Guihen Queyras unermüdlich. Sie tun das nicht, indem sie ihren Studenten die gesamte Musikgeschichte inklusive der Jetztmusik um die Ohren schlagen. Beiden geht es vielmehr darum, so zu unterrichten, dass die Studenten *selbst ihren Weg durch das gesamte riesige Repertoire finden, denn es ist nicht wichtig, alles einmal gespielt zu haben, sondern Zusammenhänge zu erkennen, beispielsweise, dass Beethoven seine Große Fuge für Streichquartett nicht geschrieben hätte, wenn Bach nicht vor ihm gewesen wäre, dass aber auch die Neue Musik anders aussähe, gäbe es die Beethovensche Fuge nicht*. Auch aus diesem Grund lehnen beide die rein technische Geläufigkeit der Finger ab. Interessant wird es für beide erst in dem Moment, so bringt es Jean-Guihen Queyras auf den Punkt, *wenn ein Spieler ein Stück so beherrscht, dass er dessen Idee verkörpern kann*. Deshalb, da sind sich Queyras und Brotbek absolut sicher, müssen Musiker *viel von den anderen Künsten lernen, sich von ihnen inspirieren lassen*.

Beispielsweise ein französisches Stück des Impressionismus zu spielen, ohne Bilder von Monet oder Manet zu kennen – undenkbar für beide.



Am liebsten wäre es ihnen, würden sich Studenten an jemandem orientieren wie Pablo Casals, *der nicht von morgens bis abends nur geübt hat, sondern das Leben als Kunstschule betrachtete*. Man kann es mit Ottomar Domnicks Worten sagen, was Jean-Guihen Queyras und Conradin Brotbek als Musi-

ker und als Lehrer bewegt: *Weitergehen, nicht stehen bleiben*. Man kann aber auch in das Vorwort von Schönbergs *Harmonielehre* schauen. Dort hat der Erfinder der Neuen Musik sein Verhältnis zu seinen Schülern mit den Worten festgehalten: *Hätte ich ihnen auch bloß das gesagt, was ich weiß, dann wüssten sie nur das und nicht mehr. So wissen sie vielleicht sogar weniger. Aber sie wissen, worauf es ankommt: aufs Suchen!*

ANNETTE ECKERLE – Studium der Musikwissenschaft, Philosophie und Neueren Literaturwissenschaft. Lebt als freie Musikjournalistin in Stuttgart. Außerdem Mitarbeit beim SWR Vokalensemble Stuttgart (Redaktion/Dramaturgie)